

Gegensätze herbeizuführen, sorgfältig geheim zu halten gezwungen waren und deshalb als ihr einziges Ziel die Pflege der Muttersprache angaben, so wird man der eingehenden Arbeit das grösste Interesse nicht absprechen können, mancherlei Lücken aber und den Mangel einer Verarbeitung ihres Materials ihr nicht hoch anrechnen dürfen. Die Sammlung dieses Materials tritt uns demnach als das Verdienst der Arbeit entgegen, und dieses dürfte um so höher anzuschlagen sein, als die Vollständigkeit erreicht ist, welche zur Zeit möglich war. Sind doch nicht nur die Verhältnisse den Akademien selbst ausführlich geschildert, es werden auch die Lebensschicksale der in der Schrift erwähnten Personen mit Sorgfalt zusammengestellt und so wird sie einer Geschichte dieser Akademien zur Grundlage dienen können.

Clausthal.

E. Gerland.

### Unterrichtswesen.

**Heinrich Wolgast**, Das Eland unserer Jugendlitteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Hamburg u. Leipzig, Selbstverlag (in Kommission bei L. Fernau), 1896. 218 S. 8<sup>o</sup>. M. 2.

Die beachtenswerthe, mit einem warmen Herzen und edler Begeisterung für die Jugend, sowie für die Sache selbst geschriebene pädagogische Abhandlung bezweckt, wie der Verf. im Vorwort treffend betont, die Schulmänner auf eine bedauerliche Lücke im System der heutigen Pädagogik aufmerksam zu machen und insbesondere vor der Lektüre der vielfach üblichen Jugendschriften, namentlich der dichterischen zu warnen. Das Buch will nicht alle in das Thema schlagenden Fragen erschöpfend behandeln, enthält aber entschieden viel und meist gediegenes Material zur Lösung des Problems. Der Verf. geht vom Umschwung in der öffentlichen Erziehung aus und behandelt mit grösserer oder geringerer Genauigkeit, je nachdem es der Stoff mit sich bringt, den Leseunterricht und die freie Lektüre, die Aufgabe der poetischen Jugendlektüre nebst ihren intellektuellen und moralischen Wirkungen, sowie die Grundsätze der bisherigen Jugendschriften - Kritik, charakterisirt auch, über das ursprüngliche Thema etwas hinausgehend, mit gutem kritischen und pädagogischen Verständniss die gangbaren Jugendschriften selbst, denen er vorwiegend tendenziöse Absichten beilegt, und in denen er künstlerische Form vermisst. Selbst Gustav Nieritz und Franz Hoffmann, namentlich den letzteren, will er aus den Schülerbibliotheken verbannt sehen, wie er sich denn auch mit den patriotischen Jugendschriften aus dem neuen Deutschen Reiche von Ferdinand

Schmidt, Oskar Höcker, Bruno Garlepp, Reinhold Bahmann und Emil Stephan, Professor Dr. J. W. Otto Richter in Berlin und Gymnasialdirektor Dr. Franz Heyer in Bischweiler im Ernste nicht befreunden kann, da er sie als ungeeignet für die Lektüre, hauptsächlich der Volksschüler, auf die er im ganzen Buche vorwiegend Bezug nimmt, betrachtet. Die »Indianergeschichten in vornehmem Gewande«, sowie die Arbeiten der Jugendschriftstellerinnen missbilligt er ebenfalls und empfiehlt zuletzt die Märchen von Grimm, Andersen, Hauff, Th. Storms kleinen Häwermann, Regentrude und Bulemanns Haus, Hauffs Lichtenstein, Kleists Michael Kohlhaas, die Hosen des Herrn v. Bredow von Willibald Alexis, Scheffels Ekkehard und die trefflichen Schriften von Adelbert Stifter, hauptsächlich »Bunte Steine«, »Das Haidedorf«, »Der Weihnachtsabend«, »Zwei Schwestern«, »Aus dem Bayrischen Walde« und »Die Waldbrunnen«. Als echten Klassiker für die Jugend bezeichnet er Uhland, nicht Schiller. Aus den angeführten Werken kann nach seiner Meinung die Jugend grossen Gewinn für Charakter und Wissen ziehen.

Man wird mit manchen Ausführungen des Verf.'s nicht einverstanden sein, doch bleibt es jedenfalls ein Verdienst des Buches, die interessante Frage unter den veränderten pädagogischen Anschauungen der Jetztzeit nicht nur im Fluss gebracht, sondern auch von einem ganz anderen Standpunkte, als dem bisher üblichen, beleuchtet zu haben.

Pinne.

C. Löschnhorn.

### Philologie, Alterthumskunde u. Litteraturgeschichte.

**Festschrift zum achtzigsten Geburtstage Moritz Steinschneiders.** Leipzig, O. Harrasowitz, 1896. XXXIX, 244 u. 220 S. gr. 8<sup>o</sup>. M. 15.

Eine Reihe von Schülern, Freunden und Verehrern des hochverdienten Altmeisters der Litteratur- und Kulturgeschichte des Judenthums hat sich vereinigt, die achtzigste Wiederkehr seines Geburtstages (30. März d. J.) durch die Herausgabe dieses Sammelbandes zu feiern. Dreissig Verfasser aus verschiedenen Ländern liefern in hebräischer, deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache Abhandlungen und Mittheilungen aus den Fächern der biblischen Wissenschaft, der agadischen Litteratur, der Bibelexegese des Mittelalters, der jüdischen Geschichte, der rabbinischen und karaitischen Litteratur, der Geschichte der Philosophie und der exakten Wissenschaften im Orient. Dazu kommen Texteditionen aus der jüdischen resp. arabisch-jüdischen

Litteratur der Bibelerklärung, Philosophie, Dogmatik, Halacha, sowie Mittheilungen aus unedirten Diwanen in hebr. und arabischer Sprache usw. Die Festschrift ist geeignet, mit ihrem reichen Inhalt zugleich die Vielartigkeit der Gebiete zu veranschaulichen, in denen der durch die Herausgabe derselben gefeierte Gelehrte auf seiner nun fast sechs Jahrzehnte umfassenden litterarischen Laufbahn (seine älteste Publikation ist aus d. J. 1838) sich hervorgethan und weitere Kreise angeregt hat. Die fruchtbare Ernte seines eigenen litterarischen Schaffens führt zweckmässig eine dem Bande vorangesetzte sorgsame Bibliographie der Arbeiten St.'s auf 39 enggedruckten Seiten vor Augen. Bei der Mannichfaltigkeit des Inhaltes dieser Festschrift kann nicht erwartet werden, dass wir hier die dargebotenen Abhandlungen, Mittheilungen und Texteditionen im Einzelnen würdigen. Im Allgemeinen darf man aussprechen, dass die stattliche Publikation des festlichen Anlasses, dem sie ihr Entstehen verdankt, würdig ist.

Budapest.

Ign. Goldziher.

**Wilhelm Bruckner**, Die Sprache der Langobarden. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, hrg. von Alois Brandl, Ernst Martin, Erich Schmidt, Bde. 75.) Strassburg, Karl J. Trübner, 1895. XVI u. 338 S. 80. M. 8.

Vor einigen Jahren gab es zwischen Rudolf Kögel und mir eine arge Fehde. Ich hatte über die Sprache der Ostgoten in Italien geschrieben und mein Material hierfür vornehmlich in denjenigen Eigennamen gefunden, deren Träger während der Dauer des italienischen Gotenreiches (bis 553) als wirkliche Ostgoten erwiesen waren; die Rücksicht auf grösstmögliche Sicherheit der grammatischen Resultate schien mir diese Beschränkung zu fordern und liess mich alle nicht ebenso sichern Sprachreste, besonders Namen nach 553, in den Hintergrund schieben. Darüber machte mir Kögel schwere Vorwürfe. Die Meinungsverschiedenheit zwischen uns war eine prinzipielle: ich erstrebte eine gotische Sprachstudie, einen Baustein für die Grammatik der altgermanischen Dialekte, Kögel hingegen beurtheilte mein Buch von dem Standpunkte des Enttäuschten, dem es vor Allem auf Bereicherung des germanischen Namenbuches ankam. Man wird deshalb begreifen, dass ich die vorliegende Arbeit Bruckners mit besonderer Erwartung in die Hand nahm: versprach sie doch, ihrem Titel nach zu schliessen, für die Langobarden dasselbe, was ich für die Ostgoten versucht hatte, und entstammte sie doch andererseits der Schule Kögels, dem sie auch gewidmet ist.

Gleich ihr Vorwort beginnt damit, dass das Jahr 774, mit dem das Reich der Langobarden

seine Selbständigkeit einbüsst, trotzdem nicht ohne Weiteres der Endpunkt sein dürfe für eine Behandlung ihrer Sprache, dass vielmehr auch die Sprachreste aus den nächstfolgenden Jahrhunderten zu untersuchen seien, da ja mit der politischen Unabhängigkeit nicht auch die Sprache des Volkes sofort untergegangen sein werde. Das ist dem Verf. vollkommen zuzugeben, wenn er dabei eine doppelte Bedingung erfüllt hat: einmal wenn die eigentliche Langobardenepoche vor 774 von ihm erschöpfend behandelt ist, und sodann, wenn jene Sprachreste der späteren Zeit als langobardische nicht nur von ihm vermuthet werden, sondern als solche positiv bezeugt sind. Was den ersten Punkt betrifft, so brauche ich heute glücklicherweise deshalb keine neue Polemik zu insceniren und Zweifel und Bedenken, die sich bei der Lektüre des Buches sehr bald einstellten, nicht weiter auszuführen, seitdem Schönbach im Oesterr. Litteraturblatt 5. Jahrg. Nr. 11 Sp. 333 f. ein Urtheil von Chroust mitgetheilt hat über den Umfang des von Br. benutzten Urkundenmaterials und die Art seiner Verwerthung: danach hat Br. grade die Sprachreste von 568 bis 774, also die wichtigsten und für seine Zwecke am meisten versprechenden, arg vernachlässigt und z. B. von den für diesen Zeitraum im Neuen Archiv III, 225 ff. zusammengestellten 526 Nummern langobardischer Regesten noch nicht die Hälfte gekannt! Und in Bezug auf den zweiten Punkt erinnert zwar Br. (S. 1 f.) selbst daran, dass nach Paulus Diaconus im Gefolge der Langobarden bei ihrem Einzug in Italien z. B. auch Sachsen, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Schwaben und Noriker sich befanden und dass später im Cartularium langobardicum langobardische und fränkische, alemannische und bairische, gotische und burgundische Rechtsinstitutionen unterschieden werden; aber er hofft trotzdem im Grossen und Ganzen den langobardischen Sprachschatz sicher ausscheiden zu können: ich gestehe, dass ich mir bereits bei seiner Ausscheidung der Gotica S. 3 f. etliche Fragezeichen gemacht habe, und ich würde an der Stelle der Verf.'s, sobald das »regnante domno Desiderio rege« in den Urkunden durch das »regnante d. Karolo rege Francorum« ersetzt ist, mich viel ängstlicher des beträchtlichen Zuwachses erinnern haben, den jetzt die germanische Bevölkerung Italiens durch die Einwanderung zahlreicher Franken erfuhr (S. 2), sowie der in der Form oft nur unwesentlichen Merkmale, die langobardische und fränkische Namen unterscheiden (S. 6).

Ferner: nach einer im Allgemeinen sehr verdienstvollen Einleitung setzt der Verf. sofort mit der fertigen Grammatik ein und zählt in ihren einzelnen Paragraphen seine Belege auf, aber leider ohne Datirung oder Quellenangabe: diese muss man hinten in dem sonst dankenswerthen Wörterbuch erst nachschlagen. Man thue dies

# DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

Kritische Rundschau über die gesammten Wissenschaften

Begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Dr. PAUL HINNEBERG,

Berlin W., Kleist-Strasse 14.

MAGY. AKADÉMIA  
KÖNYVTÁRA

Abonnementspreis vierteljährlich 7 Mark. — Erscheint jeden Sonnabend. — Preis der einzelnen Nummer 75 Pfg.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Kleiststrasse 14, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Litteraturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 1748 eingetragen.

- |   |  |   |
|---|--|---|
| <p>A. Freiherr von Gall, Die Einheitlichkeit des Buches Daniel, bespr. von Prof. Dr. J. W. Rothstein.</p> <p>J. Fulton Blair, The apostolic gospel, bespr. von Prof. D. Dr. H. Holtzmann;</p> <p>Ezra P. Gould, A critical and exegetical commentary on the gospel according to St. Mark, bespr. von Denselben.</p> <p>Ludwig Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts, bespr. von Prof. Dr. E. Gerland.</p> <p>Heinrich Wolgast, Das Elend unserer Jugendlitteratur, bespr. von Prof. Dr. C. Löschhorn.</p> <p>Festschrift zum achtzigsten Geburtstage Moritz Steinschneiders, bespr. von Prof. Dr. Ignaz Goldziher.</p> | <p>Wilhelm Bruckner, Die Sprache der Langobarden, bespr. von Privatdozent Dr. Ferd. Wrede.</p> <p>J. N. Sepp, Görres, bespr. von Oberlehrer Dr. Reinhold Steig.</p> <p>Georg Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer im Mittelalter 1257—1311, 1. Band, bespr. von Prof. Dr. Wilh. Bernhardt.</p> <p>Max Goos, Hamburgs Politik um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, bespr. von Prof. Dr. W. Sillem.</p> <p>Regesten aus zwei Missivbüchern des XVI. Jahrhunderts im Revaler Stadtarchiv, bearb. von Gotthard von Hansen, bespr. von Dr. A. Bergengrün.</p> <p>G. Mentz, Johann Philipp von Schönborn, I. Theil, bespr. von Dr. Victor Löwe, Mitarbeiter der Acta Borussica.</p> | <p>Sachsenspiegel oder das Sächsische Landrecht, hrsg. v. Curt Müller, bespr. von Dr. Max Fleischmann;</p> <p>Der Sachsenspiegel (Landrecht), hrsg. von P. Rosermund, bespr. von Denselben.</p> <p>Andrea Galante, Il beneficio ecclesiastico, bespr. von Privatdozent Dr. H. O. Geffken.</p> <p>Die natürlichen Pflanzenfamilien nebst ihren Gattungen und wichtigeren Arten, insbesondere den Nutzpflanzen, bespr. von Prof. Dr. O. Kirchner.</p> <p>J. V. Widmann, Die Weltverbesserer, bespr. von Prof. Dr. R. M. Werner.</p> <p>Notizen und Mittheilungen.</p> |
|---|--|---|

## Theologie und Religionswissenschaft.

- A. Freiherr von Gall, Die Einheitlichkeit des Buches Daniel. Giessen, J. Ricker, 1895. 126 S. 8<sup>o</sup>. M. 3,60.

Nach einem Rückblick auf die bisherige Behandlung der Danielfrage entwickelt der Verf. (S. 7 f.) die Aufgabe und den Plan seiner Arbeit. Er behandelt die Kapp. 2—6 und 7—12 zunächst besonders und darauf in ihrem Verhältniss zu einander. Der Titel des Buches giebt dem Ergebniss seiner Untersuchung positiven Ausdruck: das Buch Daniel ist eine einheitliche planmässige, von einem Zwecke beherrschte Schöpfung eines Verfassers in der Makkabäerzeit; nur ein Stück, das Gebet 9, 4—20, scheidet v. Gall als späteren Einsatz (analog den weiteren Zusätzen in der griechischen Bibel) aus (S. 123 ff.). Der Verf. giebt sich (S. 126) der Hoffnung hin, dass nun einem jeden bei unbefangener Betrachtung das gleiche Urtheil über das Buch Daniel wie ihm und Cornill (dessen Worte er sich aneignet) feststehen werde. Leider bin ich nicht in der Lage, der Erwartung des Verf.'s zu entsprechen.

Zunächst weist v. G. gegenüber Meinholds Ansicht, K. 2—6 sollten seine Missionspflicht unter

den Heiden einschärfen, nach, dass die Absicht der in K. 2—6 vereinigten Stücke vielmehr dahin gehe, dem Leser zum Bewusstsein zu bringen, dass der Frömmigkeit ihr Lohn auf Erden zu Theil werde, und ihn zu ermahnen, auch in Zeiten schlimmster Verfolgungen und ärgster gottfeindlicher Zumuthungen an der Treue gegen Gott festzuhalten. Diese Tendenz findet nach des Verf.'s Ansicht nur in der Religionsverfolgung des Antiochus Epiphanes ihren geschichtlichen Hintergrund, da derartige Verhältnisse, wie sie hier vorausgesetzt werden, vor der Makkabäerzeit nie bestanden hätten. Einerseits glaubt der Verf. so Meinholds u. A. Ansicht von der Entstehung dieser Kapp. in früherer Zeit widerlegt zu haben (ob die Erzählungen auf Grund überlieferten Materials verfasst oder reine Fiktion seien, lässt er ununtersucht, S. 40); andererseits schliesst er aus der Einheit der Tendenz auf die Einheit des Verf.'s dieser Kapp. und tritt damit insbesondere der Quellenhypothese Bertholds entgegen (S. 42 ff.). Gegen des Verf.'s Ausführungen und Schlüsse sind aber doch erhebliche Einwendungen zu machen. In der Bestimmung der Tendenz der Erzählungen in K. 2—6 dürfte der Verf. gegenüber Meinhold überwiegend im Rechte